

N. H., weiblich, geboren 1948, Sektion Zürich und Gruppe Winterthur

Persönliche Daten

N. H., 6. Mai 1948, verheiratet, keine Kinder

Ausbildungen / berufliche Tätigkeiten / politisches Amt:

- Primar- und Sekundarschule, Diplommittelschule
- Buchhändlerin
- Hauswirtschaftslehrerin
- Maschinenmechanikerin
- Sekretärin Gewerkschaftsbund Winterthur (1993-1995)
- Co-Leiterin Spitex Administration und Hauswirtschaft bis zur Pensionierung 2010
- Gemeinderätin in Winterthur (parteilos, als Gewerkschafterin von 1994-1998)

Ich bin in Zürich geboren und wuchs in einem friedlichen, unpolitischen Umfeld auf. Die ersten Berührungspunkte mit der Politik hatte ich erst während der Mittelschule und der Buchhändlerinnen-Lehre. Ich lernte verschiedene Einstellungen kennen und versuchte mir eine Meinung zu bilden. Nachhaltig geprägt hat mich mit 22 Jahren, bei meinem Aufenthalt in den USA, der Umgang mit den Schwarzen. Ich war schockiert über die Ungleichbehandlung und die Arroganz der Weissen, vor allem der Polizei. Ich hatte schon früh einen starken Gerechtigkeitssinn und war immer der Meinung, es müsse allen gleich gut gehen, alle müssten die gleichen Rechte haben.

Während meiner Zeit als Buchhändlerin hatte ich meine erste Auseinandersetzungen mit einem Arbeitgeber bezüglich der Feiertagsregelung. So blieb ich einfach einmal an meinem üblichen freien Tag zu Hause, während der Chef meinte, der freie Tag dieser Woche sei mit dem Pfingstmontag abgegolten. Zu dieser Zeit habe ich aber nie etwas von Gewerkschaften gehört, kannte keine Leute, die politisch aktiv waren.

VOR DER RML

1976 zog ich nach Bauma (Tösstal) in eine WG im Bewusstsein, in eine politische Gemeinschaft einzutauchen. Ich begann, mich über die Parteien der Schweiz und Politik allgemein zu informieren und wir führten nächtelange Diskussionen.

Der RML Zürich fiel auf, dass ihre Liste bei den Nationalratswahlen einige Stimmen in Bauma erhalten hatte und über einen Bekannten entstand der Kontakt. Wir trafen uns dann regelmässig in Winterthur mit verschiedenen RML-Aktivisten, vor allem mit R. Das waren meine ersten Schulungsabende, ich versuchte, mich durch die Literatur zu kämpfen und bei den Diskussionen mithalten zu können. Mir tat sich eine neue Welt auf und ich merkte, dass es auch eine andere Weltordnung geben könnte. 1977 zog ich wieder nach Zürich und trat der RML bei, als einzige der „Baumer-Gruppe“.

ALS RML-MITGLIED

Über meine Arbeit in der RML/SAP habe ich wenig konkrete Erinnerungen. Ich war in der Metallzelle und in der Winterthurer Gruppe, habe an Schulungskursen teilgenommen, Bresche zusammengetragen und Flugis verteilt (vor meiner Zeit bei Sulzer, nachher passte das nicht mehr zur Arbeitszeit). Ich weiss, dass wir immer und überall viel diskutiert haben, aber ich habe keine Themen oder Situationen, die mir in Erinnerung geblieben sind.

Für mich war es immer einfacher, konkrete Projekte zu verfolgen. Die Lehrwerkstätten-Initiative war für mich ein Highlight, sowohl die Diskussionen um den Inhalt als auch das Sammeln der Unterschrif-

ten. Ich war (und bin) überzeugt, dass das eine ganz gute Sache war (ist) und bin dafür sehr gerne von Tür zu Tür gegangen.

Als Hauswirtschaftslehrerin war ich im VPOD Lehrberufe (Verband des Personals öffentlicher Dienste) aktiv.

FEMINISMUS UND LEBENSWEISE

Ich konnte schon früh nicht verstehen, wieso meine Mutter vor dem Abstimmungslokal warten musste, während mein Vater entscheiden durfte. Ich bekam das Stimm- und Wahlrecht dann in Etappen (Gemeinde, Kanton, Bund).

Rasch fand ich Zugang zur FBB (Frauenbefreiungsbewegung). Einige der RML-Frauen waren in der Gruppe Frau und Arbeit. Das war für mich eine sehr gute und wichtige Zeit. Ich war gewohnt, mit Frauen zusammenzuarbeiten und das gefiel mir sehr. Jetzt kam noch der politische Aspekt dazu. Das machte das Ganze spannender und anspruchsvoller. Es gab immer wieder Diskussionen über „Parteifrauen“ und „Nichtparteifrauen“. Der Vorwurf war, dass wir nur im Auftrag der Männer arbeiten würden. Ich hatte nie das Gefühl, ich müsste irgendeine Parteiparole vertreten und so trafen mich die Vorwürfe auch nicht. Ich konnte mich selber sein und fühlte mich nie ausgeschlossen. Ich wohnte auch mit Frauen zusammen in kleinen WG's und das stimmte für mich.

PROLETARISIERUNG

1980 musste ich mich beruflich neu orientieren und hatte keine Ahnung in welche Richtung das gehen könnte. Da kam die Proletarisierungsdiskussion für mich zum richtigen Zeitpunkt. Ich hatte Lust, etwas völlig anderes zu machen und fand eine Stelle bei Sulzer Winterthur in der Qualitätskontrolle. Ich tauchte in eine total neue Berufswelt ein. Die Arbeit machte mir Spass, ich besuchte viele berufliche Kurse und auch mit den Kolleginnen und Kollegen verstand ich mich gut. Ich lernte die Vertrauensleute kennen und trat in den SMUV ein (damit niemand Verdacht schöpfen konnte, war ich aus dem VPOD ausgetreten und machte keinen Übertritt!). Bald schon wurde ich in den SMUV Vorstand gewählt. Hier war ich mit der Arbeitsfrieden-Logik voll konfrontiert und alles, was irgendwie nach kämpferischer Gewerkschaftspolitik tönte, wurde im Keim erstickt oder schlecht geredet. Als Frau wurde ich sowieso nicht ernst genommen und litt immer sehr an den Sitzungen.

Im Betrieb waren viele Arbeiter Mitglieder der Gewerkschaft, aber fast alle waren zufrieden mit ihrer Situation oder fanden, es liesse sich sowieso nichts ändern. Ich war aber sicher, dass wir viel ändern könnten, wenn die Leute nur mitmachen würden. Die Ziele der SAP mit der Proletarisierung und mein Alltag klafften meilenweit auseinander. Ich fand nicht den Hauch eines Ansatzes dazu, nicht einmal für eine sanfte Diskussionen.

Anekdote

Mein Pseudo Maria hat mir aber einige Schrecksekunden eingebracht. In der Sulzer hiessen viele Frauen Maria und die Männer riefen einfach alle Frauen Maria. Meine erste Reaktion war natürlich: Wieso kennen die mein Pseudo? Die Geheimhaltungsdebatte war offenbar tief in mir drinnen.

AUSTRITT AUS DER RML/SAP

Die Arbeit gefiel mir immer noch, aber das schlechte Gewissen über meine Untätigkeit in politischer Hinsicht im Betrieb nagte immer stärker an mir. Ich gab meine politische Einstellung an der Fabriküre ab und verlegte das ausschliesslich in die Freizeit. Ich konnte diese Widersprüche nicht mehr aushalten und trat aus der SAP aus (vermutlich 1982). Ich glaube auch nicht, dass ich mein persönliches Problem

des „Nichtgenügens“ zum Thema gemacht habe. Dieser Entscheid fiel mir nicht leicht, ich habe lange nach Auswegen gesucht, aber keinen gefunden. Besonders schwer fiel es mir, meinen Entscheid den SAP-Frauen in Winterthur mitzuteilen. Ich fühlte mich als Verräterin. Aber ich erlebte viel Verständnis und Bedauern.

NACH DER RML/SAP

Ich blieb noch einige Jahre bei Sulzer und machte eine Lehre als Maschinenmechanikerin. Ich konnte aber nicht im Akkord arbeiten, ich war viel zu langsam und vorsichtig. Eigentlich war das schade, ich habe viel in die Ausbildung investiert und konnte wenig konkret davon profitieren. Dafür schaffte ich es dann, in einer öffentlichen Lehrwerkstatt (MSW Winterthur) zu arbeiten. Diese Schule richtet sich zwar an SchülerInnen mit guter Grundbildung, aber die Idee einer guten und umfassenden Ausbildung wird gelebt.

Ich trat wieder dem VPOD bei und begann, beim Gewerkschaftsbund Winterthur als Gewerkschaftssekretärin zu arbeiten, wo aber der „SMUV-Geist“ noch allgegenwärtig war. Es war schwierig, Aktivitäten zu entwickeln und wenn ich eine GBI-Aktion unterstützte, wurde mir vorgeworfen, ich würde nur für die GBI arbeiten. Na ja, wenn die andern nichts machen.... Auch mein Schwergewicht Frauenarbeit war nicht wirklich gefragt. Ich kandidierte als Gewerkschafterin auf der SP-Gemeinderatsliste und wurde gewählt. So sass ich vier Jahre im Parlament (1994-98) und merkte, dass das nicht meine Welt ist. Ich brauche die Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten, Bewegungen und Aktionen.

Die Frauenbewegung war ein Teil meines Lebens geworden und mit dem Frauenstreik 1991 begann wieder eine Zeit mit Aufbruchstimmung. Ich war im Organisationskomitee und dieser Streik war ein ganz grosses Erlebnis. In Winterthur entwickelte sich daraus die Frauenlobby mit eigenem Zentrum und einer Frauenzeitung und vielen langjährigen Freundschaften. Wir haben vieles angestossen, sowohl politisch wie auch kulturell. Aber irgendwann ist der Schwung verloren gegangen, es sind zu wenig junge Frauen dazugekommen und die Frauenlobby musste sich auflösen.

Ich habe mich dann jahrelang im Vorstand vom Frauennottelefon Winterthur engagiert und versuchte so, einen kleinen Beitrag gegen Gewalt gegen Frauen zu leisten.

BILANZ:

Die Zeit in der RML/SAP war für mich eine wunderbare Schulung, bezüglich politischer Inhalte, aber ich habe auch gelernt, vor Leuten zu sprechen (1. Mai-Rede 1991 in Winterthur), Meinungen zu vertreten usw. Ich habe auch viele tolle Leute getroffen, zu denen ich heute noch Kontakt habe, so auch meinen Lebenspartner.

Ich glaubte eine Zeitlang, die Revolution würde bald kommen, habe dann aber eingesehen, dass es länger dauert.

Ich hatte nie Nachteile aus meiner Mitgliedschaft, ich habe aber auch fast nie in der Öffentlichkeit gewirkt und vermutlich ausserhalb auch wenig darüber gesprochen. Ich hatte auch keinen Ficheneintrag.

Meine Grundeinstellung hat sich nicht geändert, ich bin immer noch überzeugt, dass es grosse Umwälzungen braucht, bis die Welt stimmt. Heute beteilige ich mich sporadisch an Aktionen der Gewerkschaften oder von Umweltorganisationen. Mir fehlt aber eine Organisation, bei der ich mich mit den Inhalten einverstanden erklären kann und mich auch wohlfühlen würde. Was das sein könnte, weiss ich ja auch nicht, aber: nicht aufgeben. Themen gäbe es ja genug.

Namensnennung: nur N.H. verwenden